

Deckungsbeitragsrechnung im Wein- und Obstbau- Grundlagen

Die Motivation

Voraussetzung für betriebswirtschaftliche Berechnungen ist das Bedürfnis etwas zu ändern. Wer nichts ändern möchte und mit allem zufrieden ist, wird sich nicht zu der umfangreichen Arbeit „Kostenrechnung“ aufraffen können.

Wünschenswert wäre es, wenn sich jeder mit den Kosten und Erlösen seiner Produkte auseinandersetzen würde. Gegebenenfalls lässt sich das auch an die jüngere Generation delegieren, wenn im Rahmen der Meister-, Techniker oder Bachelorausbildung eine Facharbeit angefertigt werden muss.

Der Rechenweg

Bevor Zahlen addiert, subtrahiert, multipliziert und dividiert werden können muss man sich über den Rechenweg klar sein. Etwas Theorie lässt sich nicht vermeiden.

Der Deckungsbeitrag ist ein Verfahren der Teilkostenrechnung und definiert als „Erlös minus variable Spezialkosten“.

Die Erlöse errechnen sich aus der Menge der verkauften Produkte und dem dazugehörigen Verkaufspreis. Weitere Leistungen wie verfahrensgebundene Ausgleichszahlungen, zum Beispiel im Rahmen von FAKT für Begrünung, kommen noch dazu.

Die „variablen Spezialkosten“ sind im allgemeinen Sprachgebrauch weniger geläufig, daher müssen die Begriffe exakt definiert werden.

Man versucht die anfallenden Kosten dem Produkt, zum Beispiel der Flasche Lemberger, zuzuordnen. Dabei wird unterschieden zwischen Spezialkosten, die eindeutig und ohne großes Umrechnen dem Produkt zuordenbar sind, und Gemeinkosten, die nicht eindeutig zuordenbar sind, sondern über einen Verteilerschlüssel zugeteilt werden müssen.

Weiterhin muss zwischen variablen und festen Kosten unterschieden werden. Dies lässt sich am besten begreifen, wenn man sich vorstellt was sich verändert, wenn man statt 5 ha jetzt 5,5 ha bewirtschaftet. In Abbildung 1 ist die Gliederung der Kosten nach der Zurechenbarkeit im Überblick zusammengefasst.

Die Datenerhebung

Für den Deckungsbeitrag müssen eine ganze Reihe an Zahlen, Daten und Informationen zusammengestellt werden. Dieser Schritt verursacht erfahrungsgemäß den größten Zeitaufwand und die meiste Mühe. Dabei kann mit ein wenig kontinuierlicher Dokumentation, zum Beispiel in einer Schlagkartei, die nötige Datenbasis geschaffen werden.

Zuerst werden die Erlöse der verkauften Produkte (Hauptprodukte und Nebenprodukte), sowie weitere Einnahmen wie zum Beispiel verfahrensgebundene staatliche Ausgleichsleistungen zusammengestellt (FAKT, EULLa, KULAP). Wichtig ist, dass realistische Erträge und Preise angesetzt werden. Langjährige Durchschnitte sind gefragt, nicht einmalige Highlights!

Wer über einen Großmarkt oder eine Genossenschaft vermarktet bekommt von dort die nötigen Belege für Erträge und Erlöse. Bei Selbstvermarktung sind die eigenen Kassen- und Verkaufsbelege die Datengrundlage.

Für die Ermittlung der variablen Spezialkosten beginnt man mit der Auflistung aller Arbeitsgänge, die im Laufe des Jahres bei der Kultur anfallen. Diese werden dann ergänzt durch den Arbeitszeitaufwand, die benötigten Maschinenstunden und die verwendeten Materialien. Gegebenenfalls muss hier die Weiterverarbeitung, zum Beispiel der Trauben zu Wein oder des Obstes zu Destillat, besonders berücksichtigt werden. Zur besseren Vergleichbarkeit werden alle Daten auf ein Hektar bezogen. Von dieser Grundlage ausgehend können die variablen Maschinenkosten und die variablen Arbeitskosten (das heißt die Kosten für die stundenweise bezahlten Saisonkräfte) berechnet werden. Ein Erfassungsformular wie in Tabelle 1 dargestellt, möglichst in Excel, kann hilfreich sein. Weitere variable Kosten, wie zum Beispiel Bewässerungskosten, Hagelversicherung und ggf. Verpackung und Marktgebühr, kommen noch hinzu.

Schlagkarteien sind ideale Datenquellen bei der Zusammenstellung dieser variablen Spezialkosten. Sind diese nicht verfügbar, müssen eigene Aufzeichnungen in anderer Form angefertigt werden. Der Griff zur KTBL - Datensammlung ist immer nur die letzte Wahl. Nur bei der Berechnung der variablen Maschinenkosten hat man oft keine andere Wahl.

Der Deckungsbeitrag entsteht

Nach Erhebung aller Daten werden alle variablen Kosten addiert. Auf Grundlage dieser Summe wird ein Zinsansatz für das in diesem Produktionsverfahren gebundene Kapital gemacht. Der Zinsansatz beruht auf der Überlegung, dass man das Geld, das im Laufe des Jahres für die Produktion eingesetzt wird, auch auf einer Bank hätte zinsbringend anlegen können. Dieser „entgangene Nutzen“ wird dem Verfahren als Kosten angerechnet. Man geht von einer durchschnittlichen Kapitalbindung von sechs Monaten aus. In den Zeiten mit sehr niedriger oder gar keiner Kapitalverzinsung hat der Zinsansatz fast keine Auswirkung mehr.

Im letzten Schritt wird die Summe der variablen Spezialkosten von den Leistungen abgezogen und man erhält den Deckungsbeitrag. Alle zur Berechnung des Deckungsbeitrags notwendigen Schritte sind in Tabelle 2 noch einmal übersichtlich dargestellt.

Besonderheiten bei Dauerkulturen

Dauerkulturen sind Kulturen, die mehr als eine Vegetationsperiode stehen und dabei mehrmals Erträge liefern, wie zum Beispiel Weinreben oder Obstanlagen. Es müssen mehrere Ertragsphasen im Laufe der Standzeit einer Anlage unterschieden werden. Es gibt Phasen ohne Ertrag (das Pflanzjahr),

dann Phasen mit zunehmendem Ertrag (die Jungfeldjahre) und die Jahre mit vollem Ertrag. Schon die Erstellung der Anlage verursacht hohe Kosten. Diese müssen in der Buchführung aktiviert und auf die Laufzeit der Anlage abgeschrieben werden, sie verursachen also Festkosten. Um dies zu berücksichtigen berechnet man für jede Ertragsphase jeweils einen Deckungsbeitrag und bildet daraus einen gewichteten Durchschnitt. Man nennt dies „Aggregieren der Deckungsbeiträge“. In Abbildung 2 ist ein Beispiel für einen Aggregation dargestellt.

Der Nutzen

Es ist immer wertvoll, wenn man die variablen Spezialkosten, die für die verschiedenen Sorten und Bewirtschaftungsverfahren anfallen, vor Augen hat. Die großen Kostenblöcke sind ersichtlich und es werden Ansatzpunkte für Verbesserungen erkennbar.

Der Deckungsbeitrag wird auch definiert als der „Beitrag zur Deckung von Festkosten und Gewinn“. Beim Vergleich der verschiedenen Deckungsbeiträge im Betrieb lässt sich erkennen welche Sorte beziehungsweise welche Bewirtschaftungsweise welchen Beitrag zur Deckung der noch verbliebenen Festkosten und zum Gewinn leistet. Der Deckungsbeitrag zeigt, welches Produkt im Betrieb am wirtschaftlichsten ist. In der Planungsrechnung wird man versuchen, dieses Produktionsverfahren in Zukunft so weit wie möglich auszudehnen.

Gliederung der Kosten nach ihrer Zurechenbarkeit

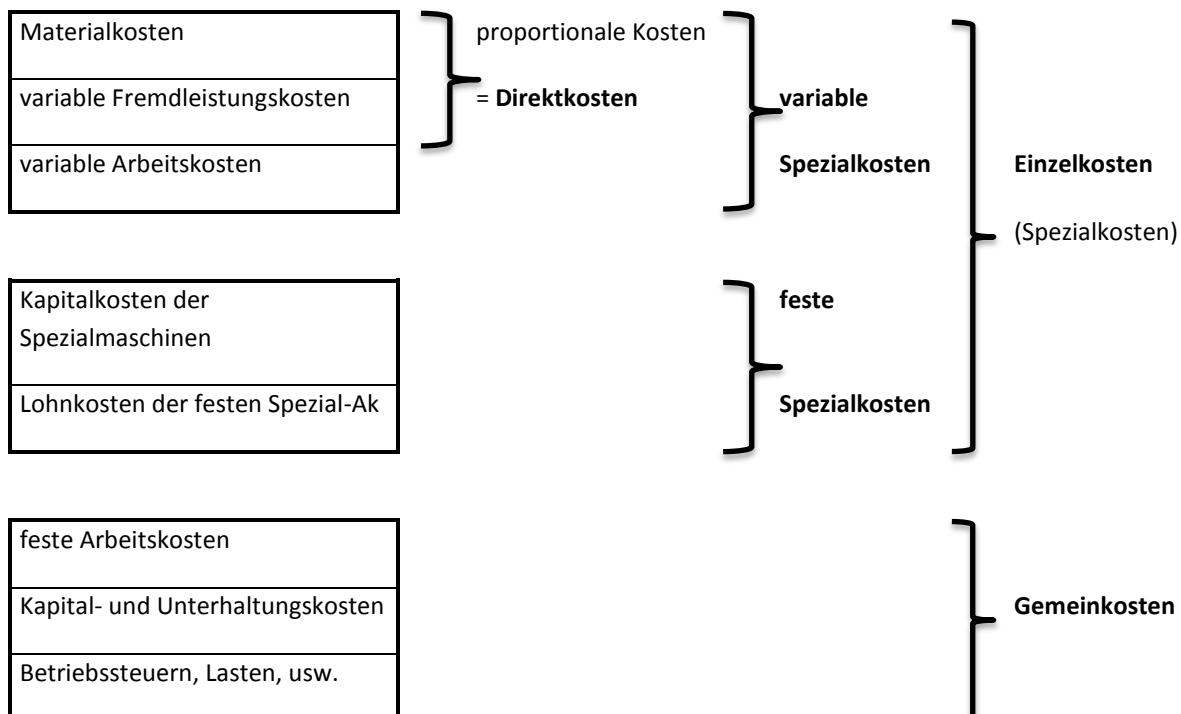


Abbildung 1: Gliederung der Kosten nach ihrer Zurechenbarkeit, Quelle: Bahnmüller, H.: Gartenbauliche Betriebslehre, Ulmer Verlag, Stuttgart, 3. Auflage 1986, S. 148

Dauer der einzelnen Phasen:

25 Jahre Standzeit der Anlage insgesamt,
 1 Jahr Neuanlage,
 2 Jahre Jungfeldphase,
 22 Jahre Ertragsphase

Berechnung des aggregierten Deckungsbeitrags (DB):

$$\begin{aligned}
 & \text{DB Neuanlage} \times 1/25 \\
 & + \text{DB Jungfeld} \times 2/25 \\
 & + \text{DB Ertragsphase} \times 22/25 \\
 \hline
 & = \text{aggregierter DB}
 \end{aligned}$$

Abbildung 2: Aggregieren der Deckungsbeiträge der einzelnen Ertragsphasen

Tabelle 1: Erfassungsformular

Verfahren:						
Arbeitsschritt	Akh/ha	Schlepper/ Maschinen	Masch.Std.	Variable Masch.- kosten	Materialkosten	Kosten Saison - Ak

Tabelle 2: Schritte bei der Berechnung eines Deckungsbeitrags

1.	Die Marktleistungen und ggf. gezahlte Ausgleichsleistungen zusammenstellen
2.	Alle Arbeitsgänge auflisten, einschließlich der benötigten Maschinenstunden
3.	Daraus die variablen Maschinenkosten, pro Arbeitsgang und insgesamt, berechnen
4.	Die benötigten Materialien auflisten und daraus die Materialkosten zusammenstellen
5.	Alle weiteren variablen Spezialkosten auflisten
6.	Den Zinsansatz für die Kapitalfestlegung während der Produktionsphase berücksichtigen
7.	Alle variablen Kosten, inklusive Zinsansatz, summieren
8.	Die variablen Kosten von den Leistungen abziehen
9.	Als Ergebnis erhält man den Deckungsbeitrag